

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich
1 Mk. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten
1 Mk. 50 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate
werden die 4-gespaltene Corpszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 827

Uhrenburg, Dienstag, den 19. August 1884

7. Jahrgang.

Neue Verstimmungen.

Es ist in der letzten Zeit immer klarer geworden, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Großbritannien alles andere als freundschaftliche sind, daß die Lage sich sogar gewissermaßen zu einer gespannten gestaltet hat. Diese an sich ebenjowenig erfreuliche, als in der internationalen Politik der neueren Zeit ungewöhnliche Erscheinung hat allerdings nichts so Bedenkliches an sich, als wenn die Verstimmung zwischen zwei andern Staaten Platz gegriffen hätte, die zum Ausgleich etwaiger Differenzen schließlich an die Gewalt der Waffen appellieren könnten und hierzu durch ihre geographische Lage in den Stand gesetzt wären. Nichtsdestoweniger kann diese Verstimmung unangenehme Dinge genug im Gefolge haben und namentlich dem internationalen Verkehr manche Schwierigkeiten bereiten.

Fragt man nach dem Zeitpunkt und der Ursache der Entstehung dieser Abkühlung der sonst nicht unfreundlichen gegenseitigen Gesinnungen, so läßt sich über beides nichts Genaueres sagen. Behauptet wird allerdings, daß die Spannung schon vor sechs Jahren ihren Anfang genommen hat; der frühere Leiter der englischen Politik, Lord Beaconsfield, soll der Politik des deutschen Reichskanzlers und besonders dem deutsch-österreichischen Friedensbündniß sympathische Gesinnungen entgegengebracht haben, während sein Nachfolger Gladstone gegenbezügliche Ziele verfolgt haben und namentlich gegen Oesterreich feindliche Gesinnungen hegen soll. Mag diese an sich nicht unwahrscheinliche Erklärung der Dinge dahingestellt bleiben, gewiß ist, daß die Verstimmung zwischen Deutschland und England erst in neuerer Zeit zu Tage getreten ist.

Unzweifelhaft ist die Abneigung Englands zu Tage getreten, seit es bekannt geworden, daß man in Deutschland beabsichtigt, den Interessen des Reiches durch Vermehrung der Anknüpfungspunkte mit überseeischen Ländern Rechnung zu tragen, daß das deutsche Reich aus der bisher beobachteten Reserve hervorzutreten und gewissermaßen Kolonialpolitik zu treiben gedenkt. Wir sagen absichtlich „gewissermaßen“, denn an eine Kolonialpolitik im englischen Sinne wird bei uns nicht gedacht. Die

Erwerbung von Angra Pequena in Süd-Afrika durch ein deutsches Handlungshaus hat bekanntlich in Großbritannien eine gewaltige Aufregung hervorgerufen; man gab sich zunächst alle mögliche Mühe, nachzuweisen, daß England bereits seit langen Jahren Besitzer dieses Landstriches sei und verzichtete erst, als sich absolut keine Spur von Beweis für die Begründung der englischen Ansprüche erbringen ließ. Da nun der deutschen Erwerbung auf geradem Wege nicht mehr beizukommen war, wurde ein Umweg eingeschlagen, um wenigstens die weitere Ausdehnung des deutschen Besitzes in Afrika zu verhindern. Die Regierung der britischen Kapkolonie hat beschlossen, das ganze Gebiet, welches zwischen dem von Herr Lüderitz erworbenen Landstrich und den sich bis über den Kongo hinaus erstreckenden portugiesischen Besitzungen zu annektieren. Durch diese Annektion würde sowohl die Ausdehnung des deutschen Besitzes, als die Verbindung desselben mit den holländischen Voers unmöglich gemacht, doch ist wohl nicht zu erwarten, daß irgend eine Macht diese auf dem Papier stehende Annektion eines Landes, das ein Küstengebiet von mehreren hundert Meilen umfaßt, anerkennt.

Aus der Lage der Dinge geht klar hervor, daß, wenn wirklich das jetzige englische Ministerium von der Zeit seines Austrittes an ein Gegner Deutschlands gewesen ist, dies doch erst dann unzweifelhaft zum Ausdruck kam, als man in Deutschland begann, sich lebhafter als bisher mit Kolonialpolitik zu beschäftigen. Großbritannien, dessen Wohlstand zum großen Theil auf den gewaltigen Kolonialbesitz dieses Reiches beruht, fürchtet die Konkurrenz auf diesem Gebiete und fühlt seine Interessen bedroht. Es könnte auffallen, daß England den großen Erwerbungen anderer Länder, z. B. Frankreichs, ruhig zuschaut und dagegen den schüchternen Versuchen von deutscher Seite alle erdenklichen Schwierigkeiten macht, doch hat dies wohl darin seinen Grund, daß man in dem jungen deutschen Reich einen kraftvolleren Gegner erblicken sieht.

Einige Vorkommnisse der neuesten Zeit haben dazu beigetragen, die Verstimmung zwischen England und Deutschland zu verschärfen. Nicht ohne Grund hat England auf der ägyptischen Konferenz

Deutschland auf Seiten, vielleicht gar an der Spitze der Gegner gefunden, die französische Opposition gegen die englischen Pläne fand ihren besten Rückhalt in den Vertretern des deutschen Reiches. Die Verabreichung eines deutschen Schiffes in der Nähe der deutschen Küste durch englische Schiffer ist auch nicht geeignet, die Sachlage zu verbessern und die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ hat kürzlich einen recht scharfen Artikel gegen England veröffentlicht. Des leitende Londoner Blatt, die „Times“ hatte gesagt, daß der Anfall übler Leute in Deutschland bald vorübergehen werde und daß es schwierig sei, Leute zufriedenzustellen, die den verachten, der ihnen nachgibt, und den anmaßend nennen, der dies nicht thut. Demgegenüber sagt die „Nordd. Allg. Ztg.“ es gebe keinen ungerechteren Vorwurf gegen eine Politik, wie die deutsche, die nichts erstrebe, als die Vertretung berechtigter Interessen ihrer Reichsangehörigen und Wahrung der Rechte deutscher Souveränität auf dem Fuße der Gleichheit mit allen anderen Staaten, England nicht ausgenommen. England habe sich nie nachgiebig gegen Deutschland gezeigt, Deutschland habe aber, trotzdem es die englische Politik seit Jahren mit großer Uneigennützigkeit unterstützte, nicht anders dafür geerntet, als eine übelwollende Behandlung seiner überseeischen Interessen durch England. Die hergebrachte Vorliebe der Deutschen für England müsse zu Grunde gehen, sobald die Freundschaft nur eine einseitige sei. Die deutsche Politik werde auch künftig den Grundsatz verfolgen, der Freund ihrer Freunde, der Gegner derer zu sein, welche deutsche Interessen schädigen.

Diese Sprache des hochoffiziösen Blattes beweist, daß man sich an leitender Stelle in Deutschland völlig klar ist über den Stand der Dinge. Es ist anzunehmen, daß die plötzliche Reise des Leiters der österreichischen Politik, Kalnoky, zum Fürsten von Bismarck nach Varzin, in irgend einem Zusammenhange mit dieser Frage steht, denn nach diplomatischen Ueberlieferungen richtet sich die Feindschaft Gladstones besonders gegen Oesterreich. Der englische Minister soll sich zum Nachtheil Oesterreichs stets stark um die Freundschaft Rußlands bemüht haben, doch wird er hierin schwerlich Erfolge verzeichnen können, da es ja

Das

16

Erbe des Neffen.

Novelle aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Sidney kannte sein Loos und erwartete es mit Ruhe. — Ja, mit Ruhe, so seltsam es auch vielleicht denen erscheinen mag, die niemals einen Christen bis an die Pforten des Todes begleiteten und ihn in einem Zustande des Entzückens sahen, wie es die Hoffnung auf Genesung nie in dem Herzen des Dulders entflammte. Der reiche Erbe gab seine weltlichen Besitztümer ohne Bedauern auf, denn er fühlte, daß ihm eine reichere Erbschaft bevorstand, gegen welche ihm alles Gold der Erde wie elender Staub erschien.

Er sprach jedoch nicht viel vom Tode. Um seinen Kousin nicht zu betrüben, dessen Sorge für ihn ebenso unermüdet war, als seine Liebe ohne Grenzen, hörte er seine ermutigenden Reden täglich an, ohne zu zeigen, daß er ihnen keinen Glauben schenkte, und verbarg ihm so viel als möglich alles, was das Trügerische seiner Hoffnung hätte beweisen können.

Addison schrieb häufig an die Seinen und farbte seine Berichte immer mit dem rothigen Schimmer der Hoffnung, bis ihm das vorrückende Frühjahr das traurige Zugeständniß abzwang, daß Sidney nicht allein schwächer, sondern daß er gefährlich krank sei.

Dennoch war er nicht geneigt, vor Juni mit ihm zurückzukehren, wenn das Klima in Cuba so

lange gesund blieb, denn er fürchtete den plötzlichen Uebergang und die zeitweilige Kühle des Frühommers im Norden und als der Juni erschien, würde er gern noch länger geblieben sein — hätte ihre täglich magerer werdende Börse nicht an die dringende Nothwendigkeit der Heimkehr gemahnt.

Hätte Sidney geglaubt, daß ein längerer Aufenthalt im Süden seine Wiederherstellung ermöglichen, oder seine Tage verlängern könnte, so würde er aus Pflichtgefühl an seinen Vormund geschrieben und ihn um fernere Geldmittel gebeten haben, obgleich wenig Grund vorhanden war, eine günstige Antwort auf ein derartiges Gesuch zu hoffen.

Er hatte es für recht gehalten, Addison mit sich zu nehmen und es seinem Onkel so lange zu verheimlichen, als er fürchten mußte, derselbe werde seinen Plan vereiteln, wenn er ihn entdeckte; allein seine Freimüthigkeit hatte ihm nicht gestattet, diese Sache in seinem ersten Brief, den er bald nach seiner Ankunft in Havanna schrieb, noch länger zu verheimlichen. Sidney hatte offen gestanden, daß er seinen Kousin heimlich mitgenommen, weil er eine Vereitelung seines Planes gefürchtet; allein er hoffte, sein Onkel würde einsehen, wie nöthig ihm bei seiner schwachen Gesundheit ein Begleiter und Pfleger gewesen und würde ihm deshalb nicht zürnen.

Die Antwort auf diesen Brief enthielt außer einem strengen Verweis wenig anderes, ausgenommen die Aufforderung, ja, fast könnten wir sagen, den Befehl, daß Sidney jeden Monat einen Bericht über seinen Gesundheitszustand einsenden

und seinen Vormund von der Zeit seiner Rückkehr in Kenntniß setzen sollte.

Dieser Weisung kam der Kranke auch treulich nach, obgleich nicht einer seiner sechs Briefe einer Antwort gewürdigt worden war, und mit schwerem Herzen sah er nun der Rückkehr in eine Heimath entgegen, welche diesen Namen so wenig verdiente.

So nahmen denn die beiden Kousins von Cuba und den Freunden, welche sie dort gefunden hatten, Abschied, und schifften sich nach New-York ein, wo sie gegen die Mitte des Juli ankamen, ohne daß eine Besserung in dem Befinden Sidneys eingetreten war.

Vor ihrer Ankunft dort hatte Addison seinen Kousin zu wiederholten Malen ernstlich gebeten, nicht wieder in das Haus seines Vormundes zurückzukehren, sondern ihn in das Haus seiner Eltern zu begleiten, wo er von Mrs. Jay und Lizzy die liebevolle Pflege einer Mutter und Schwester erhalten würde.

So verlockend diese Einladung auch war, so konnte es Sidney doch nicht über sich gewinnen, einer fast verarmten Familie so viel Mühe und bedeutende Kosten zu verursachen, für welche er sie vielleicht niemals entschädigen könne. Außerdem hegte er in Folge der früheren Erziehung und langjähriger Gewohnheit eine nervöse Furcht vor seinem Onkel, welche er bei seinem schwachen Gesundheitszustande nicht zu überwinden vermochte. Er wagte es nicht, sich ihm offenbar zu widersetzen, doch gab er Addison das feierliche Versprechen, daß er, wenn man ihn nicht freundlich behandelte und den Verwandten seiner Mutter

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

anscheinend in letzterer Zeit wieder zu einem engeren Zusammengehen der drei Kaiserreiche gekommen ist. Vielleicht wird ja nach Beendigung der Besprechungen zwischen Bismarck und Kalnoth auch hierüber weiteres verlauten.

Schleswig-Holstein.

S Kreis Stormarn. Bereits im Jahre 1873 hatte, so berichtet die „Schlesw.-Holst. Ztg.“, der damalige Kultusminister Dr. Falk in einer Verfügung auf die Bedenken der amtlichen Empfehlung von Schulbüchern hingewiesen, welche Schulräthe und Seminardirektoren zu Verfasser haben. Im Jahre 1880 nahm der Minister v. Puttkamer Veranlassung, in Anknüpfung an jene Verfügung seines Amtsvorgängers dieselben Bedenken zu wiederholen. Neue Erfahrungen, sagte er, bestimmten ihn, jene frühere Verfügung in Erinnerung zu bringen. Er habe indes Veranlassung, außerdem noch besonders darauf hinzuweisen, daß die Abfassung namentlich von Volksschulbüchern durch Regierungs- und Schulräthe überhaupt nicht dem Interesse der Unterrichtsverwaltung zu entsprechen scheine. Es kommt dabei einerseits in Betracht, daß zur Herstellung eines guten mit einiger Selbstständigkeit bearbeiteten Lehrbuches ein Aufwand von Kraft und Zeit erforderlich sei, welcher einem Schulrath, der seine Amtspflichten gewissenhaft nachkomme, nur unter ganz besonderen Umständen zur Verfügung stehen dürfte, andererseits aber und vorzüglich lasse die Abfassung von Volksschulbüchern nur zu leicht das Bedenken aufkommen, daß dadurch dem amtlichen Ansehen des betreffenden Schulrathes bis zu einem gewissen Grade Eintracht geschehen könne. Es werde in einem solchen Falle selten fehlen, daß selbst das bestbegründete und objektivste Bedenken des Schulrathes gegen ein fremdes Buch unrichtige Auslegungen erfahre und daß sein Verhalten gegen die ihn untergeordneten Schulinspektoren und Lehrer in irgend eine unzulässige Verbindung mit den Interessen gebracht werde, welches diese für oder gegen das von dem Schulrath verfaßte Buch gezeigt haben. Der Minister von Puttkamer empfahl damals schließlich den Regierungspräsidenten in der an sie gerichteten Empfehlung, auf die dargelegten Gesichtspunkte „in möglichst schonender Weise“ die ihnen untergeordneten Schulräthe hinweisen zu wollen. Wohl aus Schonung verblieb denn auch damals die Veröffentlichung der Verfügung. Wenn diese jetzt, nach 4 Jahren, ohne jeden Zusatz, mit der Unterschrift des Ministers der geistlichen pp. Angelegenheiten und Puttkamers, in dem neuesten Hefte des „Zentralblattes für die gesammelte Unterrichtsverwaltung in Preußen“ zum Abdruck gelangt, so werden dazu abermalige neuere Erfahrungen dem jetzigen Kultusminister Veranlassung gegeben haben.

*** Ahrensburg, 17. August.** Der Umstand, daß der erste Zug der Lübeck-Hamburger Eisenbahn, welcher in der Richtung von Lübeck nach Hamburg fährt, verhältnismäßig spät, erst um 9 Uhr 10 Minuten Vormittags in Hamburg eintrifft, ist, wie wir hören, schon mehrfach Veranlassung zu Vorstellungen an maßgebender Stelle gewesen, doch sind dieselben stets erfolglos geblieben. Alle übrigen in Hamburg einmündenden

nicht jederzeit gestattete, ihn unbehindert zu besuchen, das Haus seines Vormundes verlassen und seine Wohnung bei seinen geliebten Freunden nehmen wollte.

Addison begleitete den Kranken in das Haus seines Vormundes und eilte dann seiner eigenen Heimath zu, wo ihn ein so verschiedener Empfang erwartete. Er fand seine Eltern und Lizzy so wohl, als er sie verlassen hatte und erfuhr zu seiner großen Erleichterung, daß sie durch seine Abwesenheit in keiner Weise Noth gelitten hatten. Ihr Geldvorrath war noch nicht erschöpft, denn sie hatten ihn nur sparsam angewendet und Lizzy hatte ihren Verdienst nicht aufgegeben. Dessen ungeachtet verlor der junge Mann keine Zeit, um sich eine Beschäftigung zu suchen, obgleich er wußte, daß Sidney ihn bald gänzlich in Anspruch nehmen würde.

Einige Monate lang besuchte er ihn täglich, um ein bis zwei Stunden bei ihm zuzubringen; öfters, wenn das Wetter schön genug war, fuhr er mit ihm aus und brachte ihn zu den Seinigen, deren Gesellschaft das größte Glück des armen Kranken ausmachte.

Allein auch dieser Genuß sollte dem Unglücklichen nicht lange zu Theil werden, denn der Winter erschien. Der Januar kam und verging, die Kräfte des Dulders verminderten sich täglich und die Anzeichen seiner baldigen Auflösung wurden immer häufiger.

Als Sidney eines Abends gegen Mitte Februar mit Addison allein war, bat er ihn, nachzusehen, ob die Thüren verschlossen wären, ließ ihn dicht neben sich niedersitzen und begann:

Bahnen expediren die ersten Züge viel früher, so daß dieselben schon gegen 7, bezw. zwischen 7 und 8 Uhr in Hamburg eintreffen, nur die Lübecker Bahn macht hierin eine Ausnahme. Es sind durch die Einrichtung namentlich die Züge einiger Zwischenstationen bedroht, besonders derjenigen, die näher an Hamburg liegen. Bekanntlich ist ein nicht unerheblicher Theil der Bewohner der benachbarten Großstadt sehr geneigt, seinen Wohnsitz auf das Landgebiet hinaus zu verlegen. Gesundheitsrücksichten, billigere Mieten und manche andere Dinge bilden die Gründe für solche Luftveränderung. Nur ganz vereinzelt konnten aber bis jetzt Personen oder Familien einen solchen Wohnungswechsel vornehmen, denn der Umstand, daß die Stadt mittelst der Bahn erst verhältnismäßig spät am Morgen zu erreichen ist, bewies sich als sehr hinderlich. Zwei Dinge sind es insbesondere, welche durch das späte Eintreffen der Züge empfindlich berührt werden. Der Kaufmann z., welcher aus anderweitigen Rücksichten veranlaßt wird, an unserer Bahnlinie seinen Wohnsitz zu nehmen, wird durch das späte Eintreffen der Züge verhindert, des Morgens rechtzeitig in seinem Geschäft einzutreffen. Nicht minder ist es den Kindern solcher von Hamburg nach einer der betreffenden Ortschaften verzogenen Familie unmöglich gemacht, die bis dahin besuchten Schulen in der Stadt rechtzeitig vor Beginn des Unterrichts zu erreichen. Diese beiden im Erwerbs- und Familienleben begründeten, schwerwiegenden Umstände sind es, welche bisher dem Verguge von Hamburger Familien auf das Landgebiet unserer Gegend stark beeinträchtigt haben, es geht daraus hervor, daß die in Betracht kommenden Ortschaften stark bei einer anderweitigen Gestaltung der Dinge interessiert sind. Alt-Nahlstedt, Ahrensburg und Bargtebeide würden unzweifelhaft großen Vortheil davon haben, wenn durch frühzeitigere Expedition des ersten Zuges nach Hamburg den darauf reflektirenden Personen Gelegenheit geboten würde, die Stadt früher zu erreichen, wie bisher; wie wir hören, haben sich noch hier am Plage in neuerer Zeit vortheilhafte Geschäfte lediglich aus dem Grunde zerstritten, daß Familien, welche sich hier ankaufen, resp. einmieten wollten, es unmöglich fanden, ihre Kinder rechtzeitig in Hamburg zur Schule zu schicken. Man darf wohl voraussetzen, daß die Direktion der Hamburg-Lübecker Eisenbahn, falls ihr die Sachlage wiederholt richtig dargestellt wird, sich schließlich zu einer entsprechenden Abänderung des Fahrplanes herbeiläßt; nothwendig wäre es aber, daß namentlich in den drei genannten Ortschaften sich weitere Kreise für die Sache interessieren, um den bezüglichen Eingaben Nachdruck zu geben.

Der Verein „Pomona“, Altersversorgungsverein durch Gartenbau, machte gestern einen Besuch in dem Duvenstedter Broof. 25 große Breaks brachten ca. 300—400 Mitglieder des Vereins zur Stelle, und wie wir hören, ist diese Augencheinahme derartig günstig ausgefallen, daß die Erwerbung des ca. 700 Tonnen großen Broofterräns für die Zwecke des Vereins und das Inslebentreten der ganzen Sache überhaupt mit dem 1. Oktober d. J. beschlossene Sache ist. — Die prompte Beförderung der Posten-

dingen an die zu Manöverzwecken abgerückten Offiziere und Mannschaften macht es unerlässlich, daß die Aufschriften solcher Sendungen nicht nur den Empfänger nach Name und Charge, sondern namentlich auch den betreffenden Truppentheil genau erkennen lassen. In letzterer Beziehung genügt es nicht, auf der Sendung nur das bezügliche Regiment zu bezeichnen. Es muß vielmehr die Angabe des Bataillons, der Kompagnie, der Eskadron, der Batterie oder der Kolonne hinzugefügt sein, auch muß die Adresse die Angabe des betreffenden ständigen Garnisonortes, nicht aber die des häufig wechselnden Marschquartiers enthalten. Die schleunige Nachsendung derartiger richtig bezugetener Briefe zc. nach den einzelnen Abholungsorten ist durch besondere Verabredung zwischen der Post und den Truppen-Kommandos sichergestellt worden.

*** * * Kleine Mittheilungen.** Im Kirchspiel Baden ist unweit des Dorfes Baale vor Kurzem in einem Grabhügel aus der Bronzezeit ein Baumfarg, unseres Wissens der erste in Holstein, gefunden worden. Der Fund ist um so wichtiger, da neben anderen Skeletresten der Schädel gut erhalten ist. Nach den Ueberresten zu urtheilen, hat der vor Jahrtausenden dort bestattete Urgermane die ansehnliche Länge von 194 cm. gehabt. An Beigaben waren ihm ein Bronzeschwert, Dolch, sowie ein Schafstiel in den Sarg gelegt. Sicherem Vernehmen nach werden sowohl diese, sowie auch andere in dortiger Gegend gefundene Alterthümer dem Museum in Kiel zugeführt. — Wie stark heute die Konkurrenz im Bauhandwerk ist, erhellt aus dem Fall, daß die Hamburger Baudeputation für eine umfangreiche Hafenanlage (in Wasserbauten und Erdbauten), eine Submission ausgeschrieben hatte, die von den Technikern selbst auf 3 Millionen Mark berechnet war. Die Angebote Hamburger Uebernehmer differirten zwischen 2¼ und 3½ Millionen. Da fand sich eine auswärtige Aktien-Gesellschaft, die in einer geradezu „verblüffenden“ Offerte die Bauten für 2 Millionen also — um eine ganze Million billiger — zu übernehmen sich erbot. Die Behörde vergab auch die Arbeiten zum Nachtheil solcher Offerenten an die Aktien-Gesellschaft, aber es mußte sich letztere alsbald überzeugen, daß sie sich ganz erheblich verrechnet hatte. Allerdings ist die Gesellschaft völlig zahlungsfähig, aber ihr Verlust ist ein sehr bedeutender. Andererseits aber wird durch diese billige Vergebung von Arbeiten an Auswärtige ein Proletariat nach Hamburg gezogen, welches zum großen Theil schließlich der Armenpflege zur Last fällt. — Wie nöthig es ist, bei der Handhabung von Schusswaffen die allergrößte Vorsicht zu beobachten, das zeigt uns wiederum ein bedauernswerther Unfall, der sich kürzlich in dem nahe bei Segeberg gelegenen Stipsdorf ereignete. Der dortige Lehrer Ridert kam gegen Abend mit einem geladenen Gewehr nach Hause und stellte dasselbe auf der Scheumühle gegen den Posten einer nach dem Hausflur führenden, verschlossenen Thür. Hierauf holte er von seiner im Garten beschäftigten Frau den Hausthürschlüssel, um zur Hausdielen und von da aus zu der Scheumühle zu gelangen. Beim Oeffnen der Zwischenthür fiel ihm jedoch das Gewehr entgegen, entlud sich und die ganze, aus Schrot bestehende Ladung fuhr ihm in den Oberschenkel. Zum Glück

„Du weißt, daß ich jeden Wunsch, jede Hoffnung hinsichtlich meines Lebens aufgegeben habe, deshalb laß es Dich nicht betrüben, mein lieber Kousin, wenn ich von meinem herannahenden Ende spreche. Es ist sehr, sehr nah — nichts vermag es abzuwenden, oder aufzuzchieben, und um meiner selbst willen würde ich mich freuen, gleich einem erlösten Gefangenen, wenn die große Stunde heute schlage; allein für Dich und Deine Familie ist ein höchst wichtiger Umstand mit diesem Ereigniß verknüpft. Addison, heut über einen Monat werde ich, wenn ich bis dahin lebe, ein- undzwanzig Jahre alt; an jenem Tage erhalte ich das Recht, ein Testament zu machen und über mein Vermögen zu verfügen. Ich glaube nicht, daß mein Onkel derartige Absichten meinerseits vermuthet und wünsche auch nicht, daß er es thut, denn er würde mich gewiß daran verhindern, und wenn er selbst Gewalt dazu gebrauchen sollte. Augenscheinlich betrachtet er sich bereits für den Besitzer meines Vermögens, das ihm das Gericht auch jedenfalls zusprechen wird, wenn ich ohne Testament sterbe. Wenn ich jenen Tag jedoch erlebe und die Kraft habe, eine Feder zu führen, so soll die Hauptmasse meines Vermögens Dir zufallen, Addison. Ich wünsche noch einige Legate auszusetzen, welche eine beträchtliche Summe in Anspruch nehmen werden, allein der größte Theil der Besitzungen soll Dir anheimfallen, verstehst Du mich?“

Mit höchster Anstrengung hatte Addison sein Schluchzen erstickt — die Thränen hatte er jedoch nicht zurückhalten können, und als er nun das Gesicht, welches er mit seinen Händen verdeckt,

emporhob, blickte er seinen Kousin mit überströmenden Augen an.

„Ja,“ sprach er heiser und kaum verständlich, „ja, ich verstehe Dich, Sidney. Oh, wollte Gott, dieses große Vermögen könnte dazu verwendet werden, Dich dem Leben und der Gesundheit zurückzugeben! Wie gern würde ich es um einer solchen Sache willen verloren gehen sehen!“

„Ich glaube Dir, Addison — nein, ich weiß vielmehr, daß Du die Wahrheit sprichst. Du bist mir mehr gewesen, als ein Bruder, und ich würde nicht glücklich sterben können, wenn ich nicht darauf hoffte, Dich in dem Lande der Seligen wiederzusehen. Aber sprich mir jetzt nicht von Genesung — das ist nutzlos, und andere Sachen nehmen unsere Gedanken in Anspruch. Hörst Du, Addison?“

„Ja, ich höre.“

„Gold ist mein Fluch gewesen — möge es für Dich ein Segen werden. Es hat mir Leid und Verfolgung zugezogen, eine Kindheit und Jugend voll Trübsal und Unwissenheit, sowie es mir jetzt einen frühzeitigen Tod bringt. Während der langen, einsamen Stunden auf meinem Lager habe ich viel an die Vergangenheit gedacht; ich habe mich an zum Theil vergessene Ereignisse erinnert, welche eine scheinbar zerrissene Kette verbanden, und habe mir damit das Gemälde der schmerzlichen Vergangenheit entworfen. Wenn ich sage, schmerzlich, so beziehe ich dies eigentlich nicht auf mich, denn meine Leiden sind jetzt ziemlich vorüber, und ich bin ja nur auf dem Schmerzenspfade gewandelt, welchen der himmlische Vater mir vorgezeichnet hat und der mich zu ihm führt;

wurde
indessen
darnach
Person
lich der
die „M
in Han
mit m
Tage i
rend u
der G
auszub
Gesells
feineri
weg.
mit vo
unglück
daß er
wurde
der W
Georg
Zustan

Fr
endet,
die vor
pozirt
entwur
angenom
hat de
wonach
25, fi
Hamme
1, für
Fleisch
G
Festige
am 12
durch
schaden
schen i
Schott
Edinbur
in Bro
in der
Schaden
andere
litten
und in
ihrem
Auch
Thiere
oder f
hält a
in Gr
Schatt
Binne
und n
stellt
weit
Sonne

in B
— a
Sterb
natür
und i
— J
mühe
bern
für C
Nleich
an si
nicht
liebe
C
herve
schrie
Die
uns
berei
Berfi
möge
finde
sonit
genü
ein l
fährt
nisse
Legat
zu.
jedoc
Stu
zu b
und
erste

wurde hauptsächlich nur die Muskulatur verlegt; indessen liegt der Genannte doch recht schwer krank darnieder. — Der sehr häufig gemachte „Witz“, Personen, die zeitweise am Tisch aufstehen, heimlich den Stuhl wegzunehmen, wird, so schreibt die „Reform“, wahrscheinlich einem Prokuristen in Hamburg das Leben kosten. Derselbe feierte mit mehreren Bekannten seinen Geburtstag dieser Tage in einer dortigen Gartenwirtschaft. Während man in sehr animierter Stimmung war, stand der Gastgeber auf, um seinen Gästen ein Hoch auszubringen. Währenddessen nahm ein in der Gesellschaft anwesender Kommissionär, um auch seinerseits einen Scherz zu machen, den Stuhl weg. Als sich später der ahnungslose Prokurist mit voller Wucht niederlegen wollte, fiel er so unglücklich auf eine dahinter stehende Fußbank, daß er das Rückgrat brach. Der Verunglückte wurde unter den fürchterlichsten Schmerzen nach der Wohnung seiner auf dem Steindamm in St. Georg wohnenden Eltern geschafft, doch ist sein Zustand hoffnungslos.

Ausland.

Frankreich. Der Kongress hat sein Werk vollendet, trotz aller Skandale und lärmenden Szenen, die von der Opposition bis zum letzten Tage provoziert wurden, ist am Mittwoch der Revisionsentwurf der Regierung mit 509 gegen 80 Stimmen angenommen worden. — Der Ackerbauminister hat der Kammer einen Gesetzentwurf vorgelegt, wonach der Eingangszoll für Ochsen von 15 auf 25, für Stiere und Kühe von 8 auf 12, für Sammel von 2 auf 3, für Lämmer von 0,50 auf 1, für Schweine von 3 auf 6 und für gefalzene Fleisch von 4,50 auf 8,50 Franken erhöht werden soll.

Großbritannien. London, 13. August. Festige und langanhaltende Gewitterstürme wütheten am 12. d. M. im ganzen Vereinigten Königreiche, durch welche nicht allein beträchtlicher Eigenthumschaden verursacht wurde, sondern auch viele Menschen ihr Leben verloren. Besonders hart wurde Schottland von dem Unwetter mitgenommen. In Edinburgh wurden mehrere Häuser durch den Blitz in Brand gesteckt. In Glasgow schlug der Blitz in den Giebel einer Kirche ein, wodurch viel Schaden angerichtet wurde. Leith, Dundee und andere Städte haben ebenfalls durch Unwetter gelitten. In Middlebrough wurde ein Arbeiter und in North Drmesby eine Milchverkäuferin, die ihrem Geschäfte nachging, vom Blitz erschlagen. Auch in anderen Ortschaften sind Menschen und Thiere vom Blitz getroffen und entweder getödtet oder schwer verletzt worden. Die tropische Hitze hält an. Das Thermometer auf der Sternwarte in Greenwich verzeichnete 93 Grad Fahrenheit im Schatten und 141 Grad in der Sonne. In den Binnengrafschaften ist die Hitze ganz beispiellos und mußte in vielen Fabriken die Arbeit eingestellt werden. Aus Birmingham und Dunley unweit Stourport werden mehrere Todesfälle durch Sonnenstich gemeldet.

Mannigfaltiges.

Ein Doppel-Selbstmord wurde am Mittwoch in Breslau ausgeführt. Am Dienstag kamen ein

Herr und eine Dame, anscheinend ein junges Ehepaar, in ein dortiges Hotel und verlangten ein Zimmer. Am andern Tage kamen Verwandte des Baarez, auf deren Verlangen schleunigst das Zimmer geöffnet wurde. Man fand beide als Leichen vor, sie hatten sich mit Cyanfali vergiftet. Der junge Mann, Optiker Bruno Kallmann aus Liegnitz, hatte vor längerer Zeit mit Minna Rudschitzky ein Liebesverhältniß angeknüpft, daß aber von den Eltern des Mädchens nicht gebilligt wurde. Das Mädchen wurde am Sonntag mit einem Handlungsgärtner aus Jauer verheirathet und am Abend desselben Tages reiste das junge Paar nach Jauer ab. Der zurückgesetzte Liebhaber Kallmann scheint am andern Tage nach Jauer gereist zu sein und seine noch immer ihm anhängende Geliebte abgeholt zu haben, worauf beide nach Breslau gereist sind und dort gemeinschaftlich den Tod gesucht haben.

Vorsicht beim Kegelspiel. Wie kürzlich in Hildesheim, so hat sich jetzt auch in Zwischenahn beim Kegelspiel ein trauriger Unfall ereignet, der nachdrücklich zur Vorsicht mahnt. Der Brauereiarbeiter J. Schröder, in dortiger Brauerei beschäftigt, vergnügte sich am vorletzten Sonntag beim Kegelspiel und kam beim Werfen der Kugel der Bahn zu nahe, so daß ihm ein Splitter des Holzes unter den Nagel des Langfingers fuhr. Da derselbe so fest saß, daß er ohne ärztliche Hilfe nicht herausgezogen werden konnte, so wurde eine Ueberführung des Verwundeten ins Hospital zu Oldenburg nöthig, woselbst er am Dienstag nach eingetretenerm Starrkampf an Blutvergiftung gestorben ist.

Großer Postdiebstahl. In der Nacht zum 15. d. Mts. wurde die Hauptpostkasse in München um die große Summe von 160 000 Mark bestohlen. Als man am Freitag Morgen die Lokale des Postanweisungsbureaus öffnete, ergab sich, daß zwei eiserne Thüren erbrochen und aus einem Schalter durch Deffnung der Kasse der genannte Betrag entwendet worden war. Trotz der eifrigsten Nachforschungen ist noch keine Spur des Diebes ermittelt.

Leufbares Luftschiff. Es liegen jetzt einige nähere Mittheilung über den Aufstieg des angeblich nunmehr wirklich erfundenen leufbaren Luftballons vor. Sonnabend (9. August) stieg bei Meudon ein Luftschiff in der Form einer sehr langen Zigarre auf, das mit einer Schraube und einem Steueruder versehen ist. Dasselbe wird von einer außen nicht sichtbaren, ungemein starken Maschine bewegt. Das Luftschiff ist in den Werkstätten der unter dem Kriegsministerium stehenden Luftschiffabtheilung in Meudon gebaut worden. Die Insassen ließen ihr Schiff etwas über den benachbarten Berg steigen, bevor sie dessen Schraube in Bewegung setzten. Das Schauspiel war geradezu wundervoll. Das Luftschiff setzte sich nach Osten in Bewegung, erst langsam, dann aber schneller, bis zu der Schnelligkeit etwa eines scharf galoppirenden Pferdes. Das Schiff drehte sich dann, gleich einem Dampfer, mittelst seines Steuerruders und fuhr gegen Biechre und Villacomblay. Bald kehrte es nochmals um und kam genau auf seinen Ausgangspunkt, eine kleine Dichtung im Walde, zurück, wo das Schiff ganz ruhig und sicher niederstieg. Die ganze Reise hatte 25 Minuten gedauert und sich mit einer Sicherheit und Regelmäßigkeit vollzogen, welche alle Anwesenden in das höchste Erstaunen versetzte. Die Leufbarkeit der Luftfahrzeuge ist nunmehr eine unleugbare Thatsache,

so hieß es einstimmig. Die beiden Luftschiffer wurden auf das Lebhafteste beglückwünscht. Es sind die beiden Hauptleute Renard und Arthur Krebs, Direktor und Subdirektor der Armee-Luftschiffahrt. Sie haben das neue Luftschiff erfunden und gebaut. Seit mehr als sechs Jahren haben sie fast ununterbrochen an dieser Erfindung gearbeitet, welche von weittragendster Bedeutung sein wird, wenn die weiteren Fahrten ebenso günstig verlaufen, wie diese erste Probe. Mehrere Pariser Blätter stimmen begeisterte Jubelhymnen an, daß die acht französische Erfindung der Luftschiffahrt nunmehr auch durch Franzosen die längst angestrebte Vollendung erlangt habe.

Die Cholera, welche allem Anscheine nach in Toulon und Marseille weniger heftig auftritt, breitet sich in letzter Zeit immer mehr aus. In Perpignan, Toulouse, Drôme, Herault u. s. w. sind mehrfache Cholerafälle vorgekommen, die Epidemie hat sich also an der Südküste Frankreichs von den See-Alpen bis nahe der spanischen Grenze und gleichzeitig ziemlich weit nördlich ins Land hinein ausgebreitet. Die Besorgniß, die Seuche könnte im nächsten Monat doch noch nach Paris kommen, hat wieder zugenommen. Vom 14. zum 15. d. Mts. starben in Toulon 3, in Marseille 18 Personen. — In den italienischen Provinzen Parma, Turin und Cuneo sind wieder mehrere Erkrankungs- und Todesfälle an der Cholera vorgekommen.

Verurtheilt und freigesprochen. Vom Schwurgericht in Novigno wurde im Dezember v. J. der Gutsbesitzer Segon zum Tode verurtheilt, weil er ein von seiner Frau geborenes Kind, dessen Legitimität er bezweifelte, gleich nach der Geburt getödtet haben sollte. Auf angemeldete Nichtigkeitsbeschwerde verwies der oberste Gerichtshof die Sache zur anderweiten Verhandlung und verfügte die Einholung des Gutachtens einer medizinischen Fakultät über die Todesursache des Kindes. Die kürzlich vorgenommene abermalige Verhandlung endete mit der einstimmigen Freisprechung des Angeklagten.

Geprellt. Wie ein Korrespondent der „Now. Wr.“ aus sicherer Quelle erfährt, verschrieb sich ein Warschauer Kapitalist, wie man sagt für 50 000 Rubel Gold, aus Konstantinopel ein junges Weib von ganz außerordentlicher Schönheit. Der Verehrer der Schönen ließ in seinem Hause eine ganze Reihe von Gemächern zur Aufnahme der schönen Türkin vorbereiten, indessen ließ er sie unter der Aufsicht einer erprobten Duenna im Hotel wohnen. Trotzdem, daß die Türkin in strengster Abgeschlossenheit lebte, gelang es einem in demselben Hotel eingekerkerten österreichischen Baron, sie zu Gesicht zu bekommen. Cines Nachts verschwand sowohl der Baron als die schöne Türkin. Auch die vom Warschauer Kapitalisten als Wächterin bestellte Duenna hatte sich aus dem Staube gemacht. Wahrscheinlich hatte der Baron die Wächterin bestochen und die Türkin nach Wien entführt.

Folgendes hübsche Bonmot eines Gymnasialdirektors wird der „Fr. Z.“ mitgetheilt: Gymnasialdirektor C. in B. wurde von einem Insekt in die Nase gestochen, so daß dieselbe stark anschwellte und ein rothes Aussehen bekam. „Aber Herr Direktor“, so sagte der Ordinarius der Prima zu seinem Vorgesetzten, „Sie bekommen ja eine Nase, als wenn Sie die Gewohnheit hätten, recht häufig einen hinter die Binde zu gießen.“ „Das ist aller-

— aber ach, welche Erinnerungen werden das Sterbebett des Mannes umdrängen, der nach natürlichen und menschlichen Gesetzen der Schutz und die Stütze des Verwaissenen hätte sein sollen! — Ich hege keinen Groll gegen ihn — ich bemühe mich, ihn nicht einmal zu verachten, sondern ihn nur zu bemitleiden — allein mein Sinn für Gerechtigkeit würde mich antreiben, ihm den Reichthum, den er auf so unrechtmäßige Weise an sich bringt, zu entreißen, selbst wenn ich ihn nicht auf diejenigen übertragen könnte, die ich liebe und die ihn verdienen.“

Er zog ein Papier unter seinem Kopfkissen hervor, worauf einige Zeilen mit Bleistift geschrieben waren.

„Jetzt achte genau auf meine Worte, Addison. Die Zeit dürfte binnen einem Monat kostbar für uns werden, und wir müssen zum Handeln vorbereitet sein. Auf diesem Papiere befinden sich die Verfügungen, welche ich hinsichtlich meines Vermögens zu machen wünsche, aufgezeichnet. Es befindet sich dabei ein bedeutendes Legat für Lizzy, sowie für Deinen Vater — die Freiheit und ein genügendes Auskommen für die arme, alte Sukey, ein hübsches Andenken für meine liebe Spielgefährtin Carry Reed, fünf bis sechs Vermächtnisse für wohlthätige Anstalten, ein ansehnliches Legat für Miß Kepps — alles Uebrig fällt Dir zu. — Laß mein Testament hiernach aufsetzen, jedoch im tiefsten Geheimniß, und in der ersten Stunde, wo ich die rechtmäßige Macht habe, es zu bestätigen, verfehle ja nicht, mit Rechtsanwält und Zeugen hier zu sein. — Sagte ich, in der ersten Stunde? — Nein, in der ersten Minute,

wenn es auch um Mitternacht ist und welches Hinderniß sich immer in den Weg stellen möge. Ist jene Schrift erst unterzeichnet, werde ich willig die Feder und zugleich auch mein Haupt niederlegen und mich freuen, daß Gott mir die Mittel gegeben, meinen Mitgeschöpfen von einigem Nutzen sein zu können.“

Addison vermochte nichts zu erwidern. Die Thränen strömten aus seinen Augen auf das Papier, welches in seiner Hand zitterte, und Sidney suchte ihn zu zerstreuen, indem er von den weiteren Einzelheiten sprach.

„Es wird wohl keine Schwierigkeiten machen, diese Vorbereitungen im Geheimen zu treffen?“ fragte er.

„Ich glaube nicht.“

„Würde nicht Mr. Perth zu diesem Zwecke ein geeigneter Anwalt für uns sein?“

„Vollkommen — ich habe bereits an ihn gedacht. Er ist klug und zuverlässig.“

„Sieh zu, daß er reichlich entschädigt wird, wenn unser Plan gelingt — auch vergiß meinen alten Gläubiger, den Juden, nicht.“

„Es soll alles geschehen, sowie Du es wünschst.“

„Bedenke, daß Du diese Angelegenheit nicht heimlich genug betreiben kannst. Ich glaube nicht, daß mein Vormund eine solche Absicht meinerseits ahnt — ja, ich zweifle sogar, daß er weiß, wie nahe ich meiner Volljährigkeit bin. Wir dürfen seinen Verdacht nicht erwecken.“

„Ich werde außer Mr. Perth niemand in das Vertrauen ziehen — selbst meine Mutter

und Schwester sollen nichts von Deinem Plane erfahren.“

„Das wird das Beste sein. — Aber jetzt verlasse mich, lieber Addison, dieses lange Gespräch hat mich ermüdet — und ich muß meine Kräfte vorsichtig eintheilen, wenn ich meine Absicht erreichen will.“

Addison küßte seinen Cousin und verließ ihn mit dem Versprechen, am andern Tage zur gewohnten Stunde wiederkommen zu wollen. Sobald er seiner Bewegung etwas Herr geworden war, begab er sich nach dem Bureau des jungen Advokaten und nachdem er sich seiner Verschwiegenheit versichert, machte er ihn mit dem Geschäfte bekannt, welches ihn hergeführt hatte.

„Wird dies alles Schwierigkeiten machen, Mr. Perth?“ fragte er, als er ihm die Sachlage auseinandergesetzt hatte.

„Nicht die mindesten — wenn Ihr Cousin lange genug lebt, um das Testament zu unterzeichnen.“

„Ich weiß nicht, aber es kann sein,“ entgegnete Addison, „wiewohl es mir scheint, als würde dieses ungeheure Vermögen Ralph Werters Händen niemals entrisen werden können, und wenn der arme Sidney auch ein Duzend Testamente unterzeichnete. Ich habe eine nervöse Furcht vor diesem Menschen.“

(Fortsetzung folgt).

dings", so erwiderte der schlagfertige Direktor, "in der Regel der Fall, daß ich die Nasen bekomme für das, was meine Lehrer thun."

Chinesische Kinder. Das erste, was einem chinesischen Kinde am Lebensmorgen geschieht, ist, daß der Barbier kommt, und dem kleinen Baby das Haupthaar wegfrisirt. Dies geschieht später zu wiederholten Malen, bis das Haar dicker wird, und alsdann läßt man mehrere Büschel stehen, einen über der Stirn, zwei über den Ohren und dieselben bilden den Stolz des Bürschleins. Erst wenn dieses mehr herangewachsen ist, trägt er einen Zopf, wie ein erwachsener Mann. Wenn ein Baby 4 Wochen alt ist, geben die Eltern ihm einen Namen, welcher als "Milchname" bezeichnet wird. Dabei wird natürlich eine große häusliche Festlichkeit angestellt. Ist die Zeit gekommen, daß das Kind die Schule besucht, so hat der Milchname seine Kraft verloren und man giebt jenem einen andern Namen, welcher

wiederum provisorisch ist, und oft recht seltsam klingt: z. B. Dintenschmierer oder Fleißversprecher. Erst dann, wenn sich der Chinese verheiratet, erhält er seinen definitiven Namen, um ihn bis an sein Ende zu tragen. Hunderttausende von Chinesen leben bekanntlich mit ihren Familien in Bötten auf dem Wasser. Da es nun leicht geschehen kann, daß ein Baby ins Wasser fällt, so befestigt die Mama einem Kork an seinem Rücken, damit er nicht ertrinke. Im Sommer gehen die Kinder in China so leicht als möglich gekleidet, aber im Winter, wenn es kalt ist, wird dem Baby ein Röcklein und Jäcklein nach dem andern angezogen, so daß dasselbe ebenso dick als lang erscheint, und man eine Kugel mit zwei Stelzen zu sehen wähnt. Daß das arme Bürschlein dabei seine Hände nicht zu rühren vermag, ist natürlich. Alles, was wir erzählten, gilt nur von den Knaben, um Mädchen kümmert man sich ungleich weniger. Die Mädchen der Armen müssen arbeiten, sowie sie gehen

können, und die Mädchen der Reichen müssen die abscheulichen Verstümmelung der Füße dulden, so daß sie nur mit Schwierigkeiten gehen, aber nicht laufen können.

Auch eine fischfressende Pflanze. A.: „Glaubst Du daran, daß man neuerdings eine fischfressende Pflanze entdeckt hat?“ — B.: „Warum nicht! Ich habe ebenfalls eine entdeckt. Vorgeftern Abend habe ich 20 Tulpfen getrunken, die gestern einen ganzen Hering dazu aufgegessen haben.“

Französische Sitten. Hinter Bille-d'Aray findet der streifende Gendarm in einem Graben eine Art von Bagabonden mit angetriebenem Hute, zerfetzten Kleidern und einem von Faustschlägen entstellten Gesichte. „Woher kommen Sie in solchem Zustande?“ fragte der Gendarm. — „Aus dem Kongreß“, entgegnete der andere. „Das entschuldigt Sie vollständig, Herr Senator,“ sagte der Gendarm, respektvoll die Hand an den Dreimaßter erhebend.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Anzeigen.

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Grande Band I Blatt 17 auf den Namen der Ehefrau Henriette Ohse, geb. Eckardt, früher in Grande, z. Zt. unbekanntem Aufenthalts, eingetragene, in der Gemeinde Grande belegene Grundstück

am 27. September 1884, Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht — an Ort und Stelle — versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 290^{12/100} Thalern Reinertrag und einer Fläche von 99,0373 Hektar zur Grundsteuer, mit 240 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Gebühren oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Verteilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigentum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 2. October 1884, Vormittags 11 Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Trittau, den 12. August 1884.

Königliches Amtsgericht.

Pflaumen

in noch gesunder und süßer Waare von 15 Pf. pr. Pfund an bis 30 Pf. empfiehlt

Guido Schmidt, Ahrensburg, am Weinberg.

Ziehung I. Classe am 16. September dieses Jahres Erste Lotterie der Großherzogl. Kreishauptstadt Baden

Hauptgewinne i. W. v. 50,000, 20,000, 15,000 Mark 10,000, 5000, 3000, 2000 Mark u. s. w.

I. Classe Loose à 2 Mk. 10 Pf. sowie Original-Boll-Loose gültig für alle Classen à 6 Mk. 30 Pf. sind durch die an allen Plätzen befindlichen Collectionen sowie durch mich zu beziehen. A. Molling, Hannover.

Für September nur 25 Pfennig!

Für September nur 25 Pfennig!

Berliner Lokal = Anzeiger

(Central-Organ für die Reichshauptstadt)

erscheint wöchentlich 3mal, bietet ein treues Spiegelbild des Lebens und Treibens der Metropole, das Wissenswerthe aus aller Herren Länder und ausgesucht spannende Romane, von welchen monatlich so viel geliefert wird, als ein 350 Seiten starker Band enthält. — Man überzeuge sich von der Eigenartigkeit des Blattes durch ein monatliches Probe-Abonnement, welches alle Postämter Deutschlands und Oesterreichs ausnahmsweise pro September zum halben Preise von

nur 25 Pfennig

entgegennehmen. Außerdem liefern wir den bereits erschienenen Theil des so überaus spannenden Romans: „Die Falschmünzer“ von Gustav Köffel, gratis und franco nach.

Für September nur 25 Pfennig!

Für September nur 25 Pfennig!

Arthur Sommer, Butter, Eier, Schinken, Schmalz, ERGROS, HAMBURG.

Eine Partie vom hiesigen Landgebiet bezogener Bettfedern hat billig zu verkaufen Ahrensburg. H. Peemöller.

Loose à 3 Mark u. 15 Pf. f. Reichsstempelst. z. Großen Breslauer Lotterie 3 Hauptgewinne i. W. v. 30,000 Mark, 20,000 Mark, 10,000 Mark, zus. 50000 Gewinne i. Werthe v. 180,000 Mark, sind in allen durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben. — Auch direct zu beziehen durch A. Molling, Generaldebit Hannover. Wiederverkäufern angem. Rabatt.

Als außerordentlich nahrunghaft u. leicht verdaulich für kleine Kinder, Schwache und Kranke empfohlen durch den Kgl. Kreis-Physikus Hrn. Dr. Thomsen in Kappeln und viele andere Aerzte Präparirtes Safermehl von Johs. Laffen, Kappeln. Zu haben bei Herrn C. Pahl in Ahrensburg.

Pergament - Papier, zum Verschließen von Einnahme-Geräthen, pr. Bogen 15 Pf. empfiehlt E. Ziese. Ahrensburg.

Garantirte Heilung sämmtl. Geschlechtskr. d. Frau u. Männer, Weißfluß, Ausfluß d. Harnröhre, spec. die geschwächte Manneskraft, Folgen v. Jugendünden, auch in den verzweifeltsten Fällen mit sicherem Erfolg. Heilung der Syphilis (frische) in 5-6 Tagen, veraltete ebenfalls in kurzer Zeit (nach neuester Behandlung, ohne Quecksilber), Flechten u. Hautkrankh. z. C. Rolle, Hamburg, erste Elbstr. 24, v. Neuen Steinweg rechts, v. 9-11 u. v. 5-9 Uhr.

Lungen- und Halskrankheiten werden auf die Broschüre „Ueber die Heilwirkung und Anwendung der Pflanze „Herba Homeriana“ aufmerksam gemacht, welche über die während 16 Monate eingeholten, ärztlich und amtlich constatirten sensationellen Heilerfolge erschoöpfende Darlegung enthält. Zu beziehen durch Herrn A. Wolffsky in Berlin C. Paul Homero in Triest, Entdecker der Herba Homeriana.

Matjes - Heringe,

neue Sendung, in ausgezeichneter Qualität, per Stück 8, 10, 15 Pfg., sowie neue

Bollheringe

in großer schöner fetter Waare, à Stück 10 Pfg., empfiehlt Guido Schmidt, Ahrensburg, am Weinberg.



Nur die besten Cacao-Sorten werden verarbeitet. Puder-Cacao's absolut rein und schalenfrei, daher leicht verdaulich. Chocoladen mit 5 und 10% Sago-Zusatz per 1/2 K^o. von M. 1.25 ab; mit Garantie-Marke „Rein Cacao und Zucker“ von M. 1.60 ab. Die 1/2 u. 1/4-Kilo-Tafeln tragen die Verkaufspreise.

Unsere Kaiser-Chocolade (per 1/2 K^o M. 5) ist das Beste, was in Chocolade gefertigt werden kann. Dépôt-Schilder kennzeichnen die Verkaufsstellen, woselbst auch wissenschaftliche Abhandlungen über den Nährwerth des Cacao erhältlich.

Köln. Gebr. Stollwerck, Kais., Kgl., Grossh. &c. Hoflieferanten.

Wochenbericht

von Arthur Sommer, Hamburg. Hamburg, 15. August. Butter. Diese Woche eröffnete in ruhiger Haltung. Trozdem konnten Inhaber auf Grund der kleinen Zufuhren feiner Qualitäten ihre Forderungen wiederum erhöhen und auch schlanken Absatz erzielen. Aber Käufer verhielten sich zurückhaltender und deckten nur den nothwendigsten Bedarf, weil sie einerseits noch große Vorräthe im Lande vermuten und andererseits in Folge der augenblicklichen Knappheit an geeigneter Waare für den gangbarsten Ausschlag a M. 1.20 eine Verminderung des Consums von Naturbutter zu Gunsten der Margarinbutter befürchteten. Schluß unentschieden.

Notirungen per 100 Pfd. franko hier mit 1% Decort und für Export-Zwecke Tara-Wance 16 Pfd.: Ia. hofst. u. verwandte Hofbutt M. 112-115 Ia. mecklenburger " 110-112 Alte. Sorte Hofbutter " 105-110 fehlerhafte " 90-105 Bauernbutter " 95-105 Feinste Marken in regelmäßigen wöchentlichen Lieferungen über Notirung. Schmalz still bei festen Preisen. Amerikanische Original in Tierces M. 39-40, Hamburger Raffinerie in 1/3 To. M. 40 1/2 bis 43 1/2.